

Berliner Familien-Zeitung

John Phoebe A.S.F.

Der Weg in das Traumland

Deutsche Uebersetzung von Wilhelm Cremer
[8. Fortsetzung.] [Rothkopf verboten.]

In diesem besondern Sonnabend befinden sich nur männliche Gäste auf dem Schloß, nämlich vier junge Abgeordnete, begeisterte Dorfämpfer der Gruppe, die sich unter Sir Henrys Führung so schnell entwickelt hatte, und White, ein hervorragender Journalist, der unter anderem auch die politischen Feuilletons des „Gagesignals“ schrieb. Natürlich gesprochen fern, und während des ganzen Dinners hatte man sich fast nur über die allgemeine politische Lage und über die demnächst zu erwartende Kräfte unterhalten. Aber erst beim Nachhinein kam man auf die eigentliche große Frage des Gages.

„Ich gebe etwas dafür“, sagte Robbins, einer der jungen emporstrebenden Abgeordneten, „wenn ich wüßte, was Westwood nächste Woche auf Ihre Anfrage antworten will. Ich denke, wir haben jetzt das Ministerium des Innern in einer bösen Stimmung.“

„Niemand auf der Fleet Street glaubt, daß es sich noch länger halten kann“, meinte White. „Aber das Parlament ist auch in einer nervösen Lage, denn es kann ihn doch nicht gut fassen, solange niemand wieder innerlich noch außerhalb der Regierung den Posten übernehmen will.“

„Natürlich, denn jeder glaubt, Sir Henry wolle der Mann sein“, stimmte ihm ein anderer von den Abgeordneten zu.

„Mein lieber Zellingsham“, sagte Sir Henry in scharfem Ton, „Sie wissen alle sehr wohl, daß ich weder die Zeit noch die Lust habe, mich an den Regierungssitz zu setzen. Ich habe auch diese Anfrage nicht deshalb gestellt, um Westwood aus seinem Amt zu drängen, denn es darf jetzt nicht unsere Politik sein, eine bestimmte Partei zu ergreifen. Wir wollen Vertrauen erwecken, indem wir zu allen Fragen, ganz gleich woher sie kommen, ehrlich Stellung nehmen.“

„Und diese Politik hat Sie auch bei Ober Hastings in der Kofainangelegenheit gelehrt?“ fragte White trocken.

„Ja wohl“, erwiderte Sir Henry mit Nachdruck. „Daß Sie glauben, ich wolle die Verleugung der Regierung ausüben, weiß ich, aber Sie irren sich. Ob die Regierung bei meinem Vorgehen in Verlegenheit kommt, geht mich gar nichts an, dafür ist die Ausbreitung des Kofainrausches eine viel zu ernste Sache für das Land. Nicht, als ob dieses Kaiser etwas besonders Neues wäre, eine Art Modeverrücktheit — Kofainrauscher hat es immer gegeben und wird es auch immer geben. Schlimm ist nur, daß die Gewohnheit sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitet und daß jetzt ganz andere Seelensverfassungen sie annehmen. Früher unterlagen ihr hauptsächlich neugierigkeitsgierige Nichtstuer, und die schlimmen Folgen, die den einzelnen trafen, waren für die Allgemeinheit ohne große Bedeutung. Jetzt aber ist eine weit wichtigere Bevölkerungsklasse davon ergriffen.“

„Ich weiß“, sagte White nachdenklich. „Auf den Zeitungsberichten kommt man Dinge mit den Fingern über die nichts gedruckt wird. Dinge, von denen man es hätte nie glauben wollen, verlassen ihrem Einfluß, während Männer der Wissenschaft und des öffentlichen Lebens. Ich verstehe das nicht.“

„Ich verstehe das wohl“, erwiderte Sir Henry. „Kofain ist ein merkwürdiges Gift. Es scheint alle Vorzüge des Morphiums zu haben, aber ohne dessen unmittelbare Nachteile. Sie wissen ja alle, was die allen Morphiumgenießer, von de Quincey an, darüber erzählt haben. Natürlich, er nahm es in Form von Opium, aber es ist dasselbe. Nun, Kofain hat die gleichen Vorzüge. Denken Sie sich einen vielbeschäftigten Mann — es ist gleich, was sein Beruf ist, Kirche, Theater, Handel, Politik, irgend etwas. Der Tag reicht nicht aus, um alles zu erledigen. Dann kommt eine Zeit, da er findet, daß er nicht arbeiten kann, daß er zurück bleibt, daß er trotz aller Willensanstrengung sich nicht auf das Folgende konzentrieren kann, was ihm obliegt. Ihn und mit ihm das dutzende Heer der Menschheit. Jedenfalls mir. Natürlich, die Ursache ist ganz klar, das Gehirn bedarf des Zusatzens. Gibt man ihm die Ruhe, dann wird es seine Arbeit schon wieder wie früher leisten. Aber man kann auch etwas anderes tun.“

Sir Henry machte eine Pause und nahm einen Schluck Portwein.

„Und dieses andere ist?“ fiel Robbins ein.

„Ich Kofain!“ antwortete Sir Henry mit erlösender Stimme. „Kofain denken Sie daran! Ein Mann kann sich das Gefühl der Ermüdung, des Leberdrucks, des Getriebens des Ausspannenmüssens erkaufen. Eine einzige Prise dieses magischen Pulvers, und das Denken gewinnt eine Spannkraft, die man nie vorher gekannt hat. Natürlich, bedürfte Stimmung und Unfähigkeit, sich zu sammeln, machen einer getriebenen Klarheit Platz, die allseitigen ... gewöhnlich neue Ausblicke, und das Den-

ken geht mit einer Schnelligkeit vor sich, die den gewöhnlichen Lebenslauf vollständig verwandelt. Dabei ist anfangs gar keine Rückwirkung bemerkbar. Der Schaffende, der einmal die wohlthätigen Folgen des Pulvers verspürt hat, ohne daß er dafür zu zahlen brauchte, nimmt es natürlich von neuem. Aber die Zahlung ist nur gelindert. Früher oder später kommt der Rückschlag, kommen Müdigkeit, niedergeschlagene Stimmung, ja fast Verzweiflung. Und es gibt nur ein Mittel gegen dieses Mittel: mehr von dem Gift. Das ist das Gefährliche an dem Stoff — für neuntausendneuhundertneunundneunzig von zehntausend Kofainrauschern ist es einfach ganz unmöglich, die Gewohnheit aufzugeben. Und natürlich, wenn sie in diesem Stadium nicht aufgeben, später können sie es nie wieder. Wenn ein Mann erst einmal so weit gelangt ist, daß er sich nur noch von den läßlichen Folgen des Rückschlages durch fortgesetztes Weiternehmen befreien kann, dann ist er verloren. Denn die Zufuhr des Gifts ausbleibt, führt er entweder durch Selbstmord oder auch einfach durch Erschöpfung. Fahrt er aber fort, Kofain zu nehmen, dann stirbt er fast ebenso schnell an dem Mittel selbst. Wir könnten wohl jeder von uns ein Duzend von hervorragenden Männern und Frauen aufzählen, die in der Blüte ihres Lebens gestorben sind, ohne daß wir eigentlich die Todesursache kennen. Und doch wissen wir alle in tiefstem Innern, daß Kofain dahinter gesteckt hat.“

„Man merkt, daß Sie die Frage sublim haben“, sagte White.

„Natürlich“, erwiderte Sir Henry. „Ich nehme nie eine Angelegenheit in die Hand, ohne sie zu studieren. Ich habe Ihnen das schon neulich gesagt, aber in Ihrer letzten journalistischen Arbeit unterzogen Sie mir die Mühsal, mich an Ihren politischen Querstreifen beteiligen zu lassen. Nein, ich werde keine Enthüllungen machen, wie sich auch immer die Regierung verhalten mag. Aber wenn man mich dazu zwingt, dann werde ich im

Unterhause die unbedingte Notwendigkeit, dem Kofainhandel ein Ende zu machen, mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln hartlegen.“

„Und was schlagen Sie vor, um ihn zu unterbinden?“ fragte White. „Sie gehen, wie ich annehme, zu, daß die Polizei unter ihrer gegenwärtigen Leitung ihr Bestes tut?“

„Ganz gewiß“, antwortete Sir Henry. „Aber ich glaube, daß man der Regierung die nationale Wichtigkeit der Frage noch fester einprägen muß. Wenn alles andere fehlschlägt, dann muß eben unbedingt jemand gesucht werden, der noch so viel patriotisches Gefühl hat, daß er trotz aller persönlichen Unannehmlichkeiten die Bezugsquelle verrott.“

„Einer von dem gewissenheitsmäßigsten Kofainrauschern?“ unterbrach ihn White mit einem Lächeln.

„Nein“, antwortete Sir Henry. „Denn so einer würde nie die Willenskraft haben, sich einer Sache zu erweiden, an die er sich klammert, wie ein Ertrenker an einen Strohhalm. Nein, es muß ein Mann gesucht werden, den das Kaiser in den Klauen gehabt hat, und der Herr darüber geworden ist.“

„Aber Sie selbst sagten doch, daß es in neuntausendneuhundertneunundneunzig Fällen unmöglich ist“, unterbrach ihn White mit einem Lächeln.

„Dann müssen wir eben den Zehntausendsten finden“, antwortete Sir Henry lächelnd und erhob sich. „Meine Herren, Sie kennen den Weg zum Billardzimmer. Ich werde nach einer oder zwei Stunden noch einmal hinfommen, wenn Sie Lust haben, meinewegen so lange aufzusitzen.“

Die Gäste wußten, daß Sir Henry jeden Abend nach dem Essen, mit Ausnahme von Sonntagen, nach dem Billardzimmer. Sir Henry aber kehrte in sein Studierzimmer zurück, wo er sich an den Schreibtisch setzte und die durch Rogers Eintritt unterbrochene Arbeit wieder aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf mit dem Schmerz

Die Unterhaltung auf dem Operationstisch Der Schlag vor den Kopf — Sechs Personen halten einen Patienten — Moderne Betäubungsgarten

„Gibt es los, Schwester!“
„In wenigen Minuten.“
„Darf ich Sie dann wohl um eine Zigarette bitten? Und vielleicht haben Sie auch etwas nettes zu trinken?“

Die Schwester nickt lächelnd zu dem Kranken hinüber, der an dem Operationstische liegt und gelassen darauf wartet, daß ihm die Kunst der Ärzte von seinem Blinddarm befreit sein.

Sie bringt die Zigarette und ein aromatisches Glasgetränk. Will der Patient während der Operation vielleicht das neueste Radiogramm mitanhören? Will er lesen? Oder will er der Operation zusehen? Der Mann auf dem Operationstisch kann keine wissenschaftliche Neugierde befeuern. Die freundliche Pflegerin erzählt, daß es eine große Anzahl Patienten gibt, die ihrer „Verstärkung“ mit Interesse und Schicklichkeit zusehen. Immerfort verweilt sie ihren Pflegebefohlenen in eine Wanderei. Sie ist eine jener modern geschulten Hilfrinnen, die es verstehen, die Aufmerksamkeit des Patienten von der bevorstehenden chirurgischen Handlung abzuwenden, während sie gleichzeitig dem Arzt assistiert.

Im Kampf der Gefühle gegen die Krankheiten des menschlichen Organismus hat es die Chirurgie besonders schwer, denn der heilende Schnitt des Messers ist mit neuen Schmerzempfinden verbunden und löst dem Kranken Schrecken ein. Das Bestreben des Arztes mußte daher darauf gerichtet sein, diese Schmerzen zu lindern. Dennoch ging ein Jahrhundert nach dem anderen hin, ohne daß in der Schmerzbehandlung wesentliche Fortschritte gemacht wurden. Nur selten sah die Ärzte der Vergangenheit damit helfen haben, dem Kranken einen kräftigen Schlag vor den Kopf zu verfehlen, aber das radikale Betäubungsmittel scheint doch nicht auf alle Fälle anwendbar gewesen zu sein, denn hieroglyphische Aufzeichnungen erzählen von Operationen, bei denen die Patienten die heftigsten Schmerzen aufgefunden haben. In den Krankenbüchern Europas wurden nach und nach die Mittel des vorigen Jahrhunderts die unglücklichen Opfer von drei bis sechs stämmigen Wärtern festgehalten oder regelrecht gefesselt, während die Chirurg im Beisein der Studenten sein Messer in die Fleisch grub oder die Säge zu einer Amputation ansetzte.

Chloroform, Äther, Kofain und andere Betäubungsmittel wurden erst seit etwa 1850 für Zweck der Narkose verwendet. Seither sind die Fortschritte in den Bemühungen zur Aufhebung des körperlichen Schmerzes bei Operationen allerdings erstaunlich gewesen.

In Amerika werden heute 60 Prozent aller Operationen unter örtlicher Betäubung vorgenommen. Der Patient wird seiner Empfindungsfähigkeit als nur im Umkreise der Zone beraubt, die für den chirurgischen Eingriff vorgesehen ist.

Bei großen Operationen wird vielfach eine andere Methode angewandt. Man fesselt dem Kranken eine formverändernde Lösung in das Rückgrat ein. Während die Narkose eine Lähmung aller Funktionen herbeiführt, bleiben die Patienten nach der Rückenmarksinjektion bei voller Bewußtsein, empfinden jedoch während der Operation keine Schmerzen. Die Wirkung der schmerzhaften Narkose hält dreißig bis vierundachtzig Stunden an — Zeit genaug für die Ausführung der Operation, es sei denn, daß sie durch unerwartete Schwierigkeiten verzögert werden. An einem solchen Ausnahmefalle wird jedoch eine kleine Morphiuminjektion die vorzeitig erlassende Narkosevergiftung als neue einschleusen können. In amerikanischen medizinischen Fachschriften steht man Aufnahmen freundlich lächelnd dem Kranken und Damen, die ihren Tee auf dem Operationstisch schlürfen und sich unter dem Messer des Chirurgen offenbar recht wohl zu fühlen scheinen.

Es wird als ein Vorzug bezeichnet, daß dem Patienten bei einer Spinalinjektion die unangenehmen Wirkungen der Narkose erspart bleiben, doch gehen die Anästhetika hierher, die diesen Punkt ausnützen, weil man hier und da Schwindelerscheinungen als die Nachwirkung feststellen zu haben glaubt. Wogegen davon dieses es eine ganze Reihe von Kranken geben, die es unbedingt vorziehen, während der aufregenden Stunde eines operativen Eingriffs in die Nacht wohlthuer Bewußtlosigkeit untertauchen zu können.

Jede des Arztes wird es sein, die der Individualität des Kranken angemessene Betäubungsmethode herauszufinden. Hauptfrage für den Arzt aber ist, zu wissen, daß der Operationsfall von heute keineswegs eine Kunstprobe der Bedrückung und des Grauens zu sein braucht wie noch vor wenigen Jahrzehnten. Und wieder einmal wird man zugeben müssen, daß unsere vielgeschmähte Epoche vor der „guten alten Zeit“, mit der auch heute noch mancher gern liebdingt, doch einige beträchtliche Annehmlichkeiten aufzuweisen hat.

L. Z.

Wörter

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11				

Wagrecht: 3. Vergnügungstätte, 4. Figur aus Peer Gunt, 6. Berggipfel, 7. Getränk, 8. viel Wasser, 9. Gemeinshaft, 10. Kugelspiel, 11. Wagnertitel. Senkrecht: 1. Vereinsfahrzeug, 2. heißt uns oft, 3. Fleischgericht, 5. einfame Gegend.

Doppeltwörter

Das Erste steht in jedem Satz, mit zwei bewegt sich Mann und Maus. Das Ganze ist am ersten dran und nennt 'nen großen Malersmann.

Reihenrätsel

— Hof — Wasser — Stein — Messer — Zahn — Holz — Regen — Eisen — Die Striche sind durch verbindende Wörter zu ersetzen, die zugleich Wort- und Nachwort sind.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 Gesamt
2 4 5 6 2 Kurort
3 5 4 6 5 Menschlicher Körper
4 7 3 2 7 4 Helfender
5 6 3 6 7 7 See
6 5 4 3 7 Art
7 4 5 6 Gott.

Silben-Rätsel

ber — bra — da — die — e — ern — es
ge — häu — haf — hard — him — ho — hoch — in — in — ir — jet — ki — le — len — lo — macht — me — mo — ohj — pel — rei — tung — sig — him — fle — se — te — ter — tie — tow — tram — troy — uh — ve — bog.

Erste und dritte Buchstaben ergeben von oben nach unten ein Schillerisches Wort.

- 1. Tiergattung, 2. Verhöhnung, 3. Volkstamm, 4. Vorort Berlins, 5. durrtes Holz, 6. landwirtschaflicher Vorgang, 7. Vorort Hamburgs, 8. Wagnernamen, 9. Maler, 10. kirchlicher Name, 11. Schärer, 12. Reichsstadt, 13. europäische Regierung, 14. billiger Theaterplatz, 15. artemische Sandstein, 16. Bewußtlosigkeit.

Man schme...

aus folgenden Worten je drei aufeinander folgende Buchstaben, die aneinander gereiht, ein Wort aus einem Wörterbuch Bernard Schöns ergeben. Spanien, Berchamsfeld, Renares, Temperament, Hölzgericht, Aberglaube, Verlaumber, Weinfeld, Befähigkeit, Unterleibe, Zukunft, Brühweise, Kolender.

Rechen-Rätsel

1 2 1-3 Stellung; 1-2 Tier; 2-4 Inneres
3 4 Instrument; 5-4 Transportmittel; 5-6 Zeit des Beins; 6-4 Waffe; 1-6 We-
8 6 hälter; 2-6 Baum.

Wörter-Rätsel

Die ersten drei, was man auch spricht, Aus erster Hand, Freund, sind sie nicht. Sie machen eben zu Gemüte. Das nächste Dinge zweiter Güte!

Die vierte, wenn du Schlichtigst hoch, Sieht dich als ihren werten Gast, Sie sieht den Regelbruder nah Und führt den Frommen himmelan.

Ein halber Pfiff! schon raft das Ganze Gerbel, verpöfend Raum und Zeit. Sein Ohrgehör steht nicht nach dem Kränge Der abgelenkt Schmelzigkeit.

Samen-Rätsel

A	D	E	E	E	E	E	E	E
G	L	N	N	O	R	T		
I	M	N	O	S	T			
I	M	N	R	S	T			

Die Buchstaben sind zu ordnen. Die obere Wagerechte nennt einen modernen Dichter. Senkrecht: 1. Insel, 2. Romponist, 3. Deutsche Stadt, 4. Figur aus einer Wagner-Oper, 5. Metall, 6. Mädchenname. Die Endbuchstaben der Senkrechten nennen eine Oper.

Ausflügeln

Rechenworträtsel: Wagerecht: 1. Laub, 2. Sau, 3. Weber, 4. See, 5. Zelle, 6. Waffe, 7. Baum, 8. Berg, senkrecht: 9. Volkstamm, 10. Mal, 11. Kar, 12. Erbe, 13. Ed. 13. Glas, 14. Eitel, 15. Kar, 16. Erbe, 17. Rentano, Dichterrätsel: M. Tee, Waff, Karpen, Kelpomene, Seamtter, Pferd, Inn. G. Buchstabenrätsel: Eisenbein, Regen, Wagen, Wabe, Kogon, Kabe. Senkrechte: Regen, Kogonbein, Kabe, Kogon, Kabe. Wörterrätsel: Pulver ist schwarz, Blut ist rot, golden flattert die Flamme! Zahlenrätsel: Suppen, Kaff, Fern, Gabel, Kaitz, Kaitz, Theater.